

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatlich d. Post A 1.20 einchl. 18 J. Veränd.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. Nr. 140 einchl. 20 J. Nachhüberger.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. hdy. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zert.-millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 122

Altensteig, Freitag, den 26. Mai 1944

67. Jahrgang

Kriegsschatten über der unteren Donau

Von Kriegsberichterstatter Alois Bezold, Pfl.

Der Raum läßt die Donau, wild dahintreibend, den ungen Durchbruch durch die südlichen Ausläufer der Karpaten hinter sich, weitet sich ihr Stromgebiet auf zu einer mehr östlichen als europäischen Landschaft. Neben dem eigentlichen Strombett als europäische Landschaft. Neben dem eigentlichen Strombett hat sich eine kilometerbreite Wasser- und Sumpfwüste gebildet, weite, schilfbewachsene Seen liegen träge und verkehrslos zwischen den unendlich vielen Nebenarmen. Dann wieder wuchern Sumpfwälder bis in die schlammgelben Wasser des Stromes hinein. Ober er wird eingefast von steil aufragenden Ufern aus blendend gelbem, nadtem Sch. Pelzhängende Fichten wie in geschichtsloser Vorzeit treiben ihre Schale das Meer entlang. Dann wieder drängen weit auseinandergebaut, nimmerwiederkehrende Dörfer winziger Spielzeugsgröße blauenstrahlend an das Wasser heran. Bei Glatz führen als letzte Strecke und Bruch ihre Bergwässer dem Strom zu.

Italien Kriegs- und Völkerwanderungsgebiet ist hier. Wie viele Herrschaften sind wohl schon die alten Uferstraßen entlanggezogen! Jetzt wieder branden die östlichen Fluten gegen die Ostgrenzen Europas, in dessen Schicksalsverband das Donaumündungsgebiet mit einbezogen ist. Wieder trafen sich die Schrecken des Krieges in die Geschlechter der hier schaffend gewordenen, friedlich der fruchtbaren Erde dienenden Bauern. Ueber die Ufer des breiten Stromes fällt der Schatten des Krieges.

Erbliche Kolonien der deutschen und rumänischen Wehrmacht haben die harten, steinigen Uferstraßen dahin. Die erste Wärme des südböhmischen Frühling treibt den Schweiß über die Rücken der unermüdeten Pferde, die Gestalten der Krieger tragen die Spuren und Erlebnisse des Kampfes in den östlichen Weiten mit hinein in die große europäische Heimat. Mochten Kolonnen aus strapazierten Fahrzeugen wirbeln, den unermüdeten Staub über die langstreckten Gelände. Zwischen den Heerzügen treiben angstvoll vorwärtsstrebend die bunten Tröde der Flüchtlinge. Primitiv Wagen und Wagen, auf denen ein wenig Hausat, Frauen, Greise und Kinder, ein Heiliges Bild, hier ein paar Schafe oder ein eben gemorantes Fohlen oder ein schwarzborstiges, hochbeintiges Schwein verladen sind, werden von kleinen Eleppenzüglern oder von grauen Kindern mit weit ausschwingenden Hörnern, das hölzerne Joch auf dem breiten Rücken gezogen. Stolz Kofaten oder selbstbewusste Tataren reiten mählich dazwischen. Aus weichen Fernen mögen die Flüchtlinge schon dem Schutze der deutschen Wehrmacht nachgezogen sein! Sie alle misstrauen der zurückstehenden roten Armee und den ihr folgenden Kommissaren, nachdem sie eine Zeitlang im menschenwürdigen Frieden der deutschen Verwaltung gelebt haben. Die Angst vor den sowjetischen Schrecken trieb ihre Gespanne hinter die schützenden Wälle Europas.

Nun haben auch die rumänischen Städte an der unteren Donau die Schrecken des Bombardements kennengelernt. In ihre Nächte trachten Anschläge der Bomben, die Hilferufe der Verwundeten mischten sich in die hellenden Salven der Abwehrschüsse, deren Leuchtspurgeschosse sich in dem breiten Strom spiegeln. Die einzige Antwort, die viele der Einwohner darauf wissen, ist die Flucht. So packen auch sie einen Teil ihrer Habe auf den Wagen und ziehen mit den Kolonnen der Flüchtlinge durch das Land.

Der wasserreiche Strom ist in Friedenszeiten eine europäische Verkehrsader von eminenter Bedeutung. Auch jetzt im Krieg trägt er viele mit Gütern beladene Kähne auf seinem Rücken. Diesen Verkehr versuchen die Sowjets durch mit Flugzeugen abgeworfene Minen zu unterbinden. Dagegen stehen die Flotten der deutschen Kriegsmarine auf der Wacht, um Minenabwürfe zu melden und abgeworfene Minen zu räumen. Ein Kampfschwarm unserer Luftwaffe ist eingesetzt, die in festen Ueberflügen der Fahrtstraßen durch eigene Geräte die Minen zur Explosion bringen.

Der Schatten des Krieges, dessen westwärtige Bewegung der Zeit an der Donau eine Atempause eingelegt hat, ist über den europäischen Strom gefallen. Die Absichten der deutschen Führung sind naturgemäß in tiefstes Schweigen gehüllt. Bereitet sich in diesen Grenzräumen zwischen West und Ost die entscheidende Vernichtung der hier zum Einbruch nach Europa zusammengelassen, gewaltigen Kriegsmittel der Sowjets vor? Die nächsten Monaten werden die Pläne der deutschen Kriegsführung durch Tatsachen enthüllen.

Auch unumwelt von den Schatten des Krieges rauscht der Strom, dessen Quellen den lieblichen Hügeln der deutschen Heide mit entspringen, dessen Wasser höflichvolle Dome und unalte schichtserfüllte Städte bespült, der den schöpferischen Drang der aufbauende Macht der europäischen Mitte nach Osten lenkt in selbstschäferer Majestät seiner Erfüllung dem östlichen Meer entgegen. Sein Brausen ist voll geschichtlicher Erinnerungen und geschichtlicher Sendung. Sein altes Gesicht ist gesamt-europäisch wie das keines anderen Stromes, und auch in der schwersten Räumlichkeit seiner letzten Fahrt noch spürt man den jugendlichen, kulturschaffenden Drang seines germanischen Ursprungs, der hier im Osten zur imperativen Reife wächst. Dieser kolossale Strom trägt eine europäische Krone, die der europäischen Geschichtsgemeinschaft niemals mehr entziehen werden kann. Wie die Kriegsbombe hier im südböhmischen Glacis Europas sich auch noch fügen mögen, die letzte kriegerische Entscheidung wird die Donau in ihrem ganzen Verlauf und die um sie gelagerten Länder wieder fest in das europäische Bild ein-

115 viermotorige Terrorbomber abgeschossen

Planmäßiger Verlauf unserer Bewegungen in Italien

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 26. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Italien nimmt die große Abwehreschlacht durch vermehrten Einsatz feindlicher Panzerverbände an Heftigkeit zu. Am äußersten Westflügel des Landkopfes von Nettuno wurde den Angriffen abgewiesen und eine hinter unserer Front gelandete feindliche Kräftegruppe im Gegenangriff vernichtet. Südlich Aprilia sind weiter schwere Kämpfe im Gange. Im Raum beiderseits Cisterna gelang es, die feindlichen Einbrüche nach erbittertem Ringen vor den Artilleriestellungen aufzuhalten und abzurufen. Starke Angriffe überlegener feindlicher Kräfte gegen Cisterna selbst wurden unter Abschuh von 17 Panzern zum Teil im Gegenstoß abgeschlagen. Aus dem Raum von Littoria ziehen sich unsere Truppen beschloßgemäß nach Nordosten auf die Gebirgsränder ab, um sich dort mit dem Abschnitt von Terracina nach Norden zurückgenommenen Verbänden zu vereinigen. Die Bewegungen verlaufen trotz starken feindlichen Nachdrängens planmäßig.

Im Abschnitt beiderseits Liri griff der Feind weiter mit überlegenen Kräften, von rollenden Jagdbomberangriffen und starken Panzerverbänden unterstützt, an. Unsere Truppen leisteten ihm erbitterten Widerstand und fügten die feindlichen Angriffsspitzen im Raum südwestlich San Giovanni und Roccajoca auf 50 feindliche Panzerkampfwagen wurden dabei abgeschossen. Erneute, durch Panzer unterstützte feindliche Angriffe gegen den Ort Piedimonte brachen verlustreich zusammen.

Siegeszugfahrzeuge und Kampfschiffe der Kriegsmarine verließen in der Nacht zum 24. Mai im Seegebiet von Livorno ein feindliches Torpedoschnellboot.

Aus dem Osten werden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Britisch-nordamerikanische Fliegerverbände führten im Laufe des gestrigen Tages und in der vergangenen Nacht mehrere Terrorangriffe. Unsere Luftverteidigungskräfte vernichteten 139 feindliche Flugzeuge, darunter 115 viermotorige Bomber. Weitere 16 Flugzeuge wurden über dem italienischen Raum und den benachbarten Meeresgebieten abgeschossen. Von diesen bei Taos

unter partem Jagdbühn durchgeführten Angriffen wurde Berlin, Wiener Neustadt und mehrere Orte im Raum von Wien betroffen. Bei Nacht war das Ziel eines britischen Terrorangriffs. Besonders in den Wohnvierteln der Reichshauptstadt und in Nahe entstanden Schäden und Personverluste.

Einzelne britische Flugzeuge waren in der letzten Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin. Schnelle deutsche Kampf Flugzeuge griffen in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages wiederum Einzelziele in Ostengland mit gutem Erfolg an.

20 000 Panzer durch Artillerie im Osten vernichtet

DNB Berlin, 25. Mai. Seit Monaten steht unsere Infanterie in einem aufopferungsvollen Kampf gegen die Massen des Sowjets und ihre Panzer. Als treuester Helfer steht der Infanterie in diesem erbitterten Ringen gegen den starken Gegner die Artillerie in bewährter Waffenbrüderschaft zur Seite. Im Kampf gegen die feindlichen Panzer ist vor allem die Sturmartillerie der Schildträger unserer tapferen Grenadiere geworden. Dem Stoß der feindlichen Panzer gegen die Linien unserer Infanterie im weiten Raum werfen sich unsere Sturmgeschütze kraftvoll entgegen und sie haben große Erfolge in diesem unermüdeten Kampf gegen die Panzer erringen können. Sie haben seit Beginn des Ostfeldzuges 15 000 feindliche Panzer vernichtet. Diese Zahl unterschreitet nicht nur die Härte der Kämpfe und die Güte der deutschen Waffen, sondern sie bewahrt zugleich die besondere Bedeutung, die der jungen Sturmartillerie in den Abwehreschlachten gegen den Bolschewismus zukommt. Die Sturmartillerie ist zur erfolgreichsten panzerbrechenden Waffe des deutschen Heeres geworden.

Das Bild von der Masse des sowjetischen Materials wird noch deutlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, daß darüber hinaus die Heeres- und Divisionsartillerie — deren Hauptaufgaben auf anderen Gebieten liegen — als Bollwerk der Verteidigung in der Abwehreschlacht weit über 5000 Panzer zur Strecke gebracht haben, so daß also die Artillerie allein seit Beginn des Feldzuges im Osten 20 000 Panzer vernichtet.

In Südtalien feindliche Durchbruchversuche gescheitert

DNB Berlin, 25. Mai. In Südtalien steigerte sich am 24. Mai die Wucht der britisch-nordamerikanischen Angriffe noch weiter. Nach wie vor blieben aber die Stöße und Durchbruchversuche auf den Landkopf von Nettuno, den Küstenabschnitt und das Lirital beschränkt. Diese Begrenzung des Kampfgebietes läßt erkennen, daß der Feind, wie es schon der Wehrmachtbericht vom 13. Mai aus sprach, die süditalienische Front trotz seines gewaltigen Kräfteeinsatzes letzten Endes doch nur als Nebenkriegsschauplatz betrachtet. Seine mit größtem Aufwand an Menschen und Waffen geführten Angriffe sollen unsere Kräfte in Südtalien festhalten und die deutsche Führung veranlassen, operative Reflexen von den in Frage kommenden Invasionsräumen abzugeben. Der hartnäckige Widerstand unserer Stellungsdivisionen, die ähnlich wie in den großen Abwehreschlachten an der Ostfront für jeden Meter Boden vom Feind schwere Opfer an Blut und Material verlangen, findet daher seinen Lohn vor allem in der ungehämmerten Kraft der in Westeuropa gegen jeden Invasionsversuch zusammengezogenen Verbände. Am Atlantik und nicht in Italien, ja nicht einmal an der Ostfront sucht der Gegner die Entscheidung, und deshalb läßt er zur Schonung seiner Invasionsstruppen Süditalien, Marokkaner, Algerier, Indier und Polen in Südtalien verbluten. Um den Absichten der Briten und Nordamerikaner zu begegnen, beschloß sich die deutsche Führung auf hinlänglich, die feindlichen Stöbdivisionen zermürbende Abwehrkämpfe. Unter Anwendung aller technischen Hilfsmittel zwang sie mit einem Minimum an Kräften den Gegner immer wieder zu verzeihen Angriffen. Sie läßt die Truppe ihre Stellungen und Widerstandsbereiter, wie es der Kampf um Cassino so eindringlich zeigte, nur so lange verteidigen, als es die Lage erfordert, um dann die nachfolgenden Angreifer vor neuen Stützpunkten, Panzerpferren und Minenfeldern aufzuhalten. Unsere Verbände erhalten damit ihre volle Kampfkraft. Die täglich gemeldeten hohen Verluste des Feindes, der am Mittwoch 51, am Donnerstag sogar 67 Panzer, insgesamt seit Beginn der Kämpfe rund 400 Kampfwagen einbüßte, beweisen, in wie hohem Maße ihnen dies gelang.

Auch die am Mittwoch erfolgten Frontverkürzungen dienen diesem Zweck. Unsere in den Pontinischen Sümpfen stehenden Kräfte hätten bei weiterem Vordringen des Feindes jenseits aus dem Landkopf wie von den Höhen nördlich Terracina und von

See her unter Artilleriefener genommen werden können. Von den neuen Stellungen am Südrand des Lepini-Gebirges aus beherrschten sie dagegen das vor ihnen liegende bedeutungslose Flachland, das der Feind nun seinerseits nur unter hohen Verlusten durchschreiten kann. Die Frontbegrenzung am oberen Lirital verfolgte die gleiche Absicht. Durch den Einsatz eines ganzen tanabischen Panzerkorps war der Feind am Dienstag, wenn auch nur unter sehr schweren Verlusten, an der Straße Pontecorvo-Aquino eingebrochen. Die Panzer stiegen unter fortgesetzten harten Kämpfen zunächst nach Nordwesten auf Rocca Seca vor und schwenkten dann am Melfa-Fluß nach Südwesten ab. Da der Gegner gleichzeitig nördlich Rio den ganzen Tag über mit starken Infanterie, Panzer und Fliegerkräften angriff, gerieten die Verteidiger des Pontecorvo-Abschnittes in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Unsere Truppen wehrten die Umklammerung unter Abschuh von 50 Panzern ab und besetzten südwestlich Rocca Seca und San Giovanni neue Linien. Auch diese Stellungen lehnen sich an Höhenrücken an, von denen aus die im vorgelegerten Lirital vorgehenden feindlichen Kräfte wirksam unter Feuer genommen werden können.

An den übrigen Abschnitten unserer nördlich in flachem Bogen vom Melfa-Fluß über Cisterna, Sonnino San Giovanni und Piedimonte zum Quellgebiet des Rapido verlaufenden Stellungen kam es nur am Nordrand des bisherigen Landkopfes zu schweren Kämpfen. Die Vorstöße der Nordamerikaner und der farbigen Hilfstruppen bei Sonnino und Postona sowie die Angriffe potwässer Einheiten bei Piedimonte hatten demgegenüber nur örtliche Bedeutung. Seine Hauptangriffe an der Landkopffront führte der Gegner im Raum Biadareto-Soffo-Dri Prefetti, ferner an der Straße Corano-Spaccalossi, östlich Torre di Lazaria und gegen Cisterna selbst.

Obwohl die feindliche Infanterie von hartem Artilleriefener und zahlreichen Fliegern unterstützt wurde, und bei Projektion in den Abendstunden viermal in Massen angriff, scheiterten sämtliche Durchbruchversuche am Widerstand unserer Truppen. Diese gingen wiederholt zu Gegenangriffen über und vernichteten bei Corano sowie bei Cisterna zahlreiche britische Panzer. Die schweren Kämpfe des Mittwochs brachten den Briten und Nordamerikanern somit zwar einige Bodenergebnisse, doch verhinderte die beispielhafte Tapferkeit unserer Grenadiere, Panzergrenadiere, Gebirgs- und Fallschirmjäger wiederum den vom Feind an verschiedenen Stellen versuchten Durchbruch.

Daß es sich bei den schweren feindlichen Angriffen in Südtalien nur um Festhaltungsvorbereitungen handelt, nicht aber um einen Kampf von wirklich entscheidender Bedeutung handelt, unterstreicht auch die immer noch anhaltende Kampfruhe an der Ostfront. Dort entwickelten sich wieder nur örtliche Stoßtruppgeschehnisse.

Angen mögen, die letzte Megetische Entscheidung wird die Donau in ihrem ganzen Verlauf und die um sie gelagerten Länder wieder fest in das europäische Bild einbringen. Unsere in den Pontinischen Sümpfen stehenden Kräfte hätten bei weiterem Vordringen des Feindes jenseits aus dem Landkopf wie von den Höhen nördlich Terracina und von

Schwere Luftkämpfe mit Bombern und Fernjägern

Der Berlin, 25. Mai. Bei den Doppelangriffen nordamerikanischer Bomberverbände gegen die Reichshauptstadt und gegen Südostdeutschland am Mittwoch kam es zu außerordentlich schweren und in dieser Gegend bisher selten erlebten Luftkämpfen der deutschen Verteidigungskräfte mit den feindlichen Bombern und Fernjägern. Neben Ablenkungsverbänden selbständig operierender Fernjagdverbände sowie Ausnutzung von Wetterlagen, die der Abwehr in starkem Maße hinderlich waren, konzentrierten sich die Schutzmaßnahmen der Amerikaner besonders auf eine außerordentlich intensivierte Verstärkung des Jägergeleits. Nachdem der Jagdschutz bisher das Ausbluten der Bomberverbände nicht in dem von den Amerikanern gewünschten Maß hatte verhindern können, wurde bei den neuerlichen Tagesangriffen eine Massenkraft von Fernjägern mitgeschickt, die sich sowohl beim An- wie beim Abflug in mehreren Wellen abließen und den Bombern bis in den Zielraum hinein Schutz geben sollten.

Auch der Mittwochangriff der Amerikaner war wieder durch das große Kontingent an Fernjägern gekennzeichnet, das den viermotorigen bis in den Raum der Reichshauptstadt eine gewisse Sicherheit vor den ungestörten Angriffen der deutschen Jäger geben sollte. Es ist bezeichnend, daß die Feindformationen nicht in direktem Kurs nach Berlin flogen, sondern wieder den Weg über die Nordsee nahmen, um auf diese Weise erst möglichst spät mit den deutschen Abwehrkräften in Berührung zu kommen. Dennoch wurden die amerikanischen Bombergruppen bereits bei ihrem Anflug von Nordwesten her von den deutschen Jägern und der Flakartillerie wirkungsvoll bekämpft. Dabei kam es auch zu außerordentlich heftigen Zusammenstößen mit den feindlichen Jagdformationen, die den deutschen Jägern immer wieder den Weg zu den eigentlichen Zielen, den Bombern, verlegen wollten. Unsere kühn angreifenden Jäger wurden dadurch vor schweren Aufgaben gestellt. Jeder Abschuß mußte von ihnen in hartem Kampf erzwungen werden. Obwohl die starke Bewölkung den Einsatz der deutschen Jäger teilweise fast beeinträchtigte, so hatten sie den Gegner bereits auf dem Anflug mehrfach zu erbitterten Luftkämpfen, bei denen sie sich risikofrei einsetzten und oft bis auf Kampfnähe an die feindlichen Flugzeuge herantraten, um einem dann den Todesstoß zu versetzen. Fast nördlich Berlin erreichte das Kontingent der deutschen Jäger mit den USA-Bombern und Fernjägern seinen Höhepunkt. Die Luftkämpfe setzten sich dann bis über den Kern des Stadtgebietes fort, wo nun auch die Flak mit einem schweren Fernschußgeschütz in die Kämpfe eingriff. So konnten allein über Berlin selbst und im engeren Umkreis der Reichshauptstadt mehrere Abschüsse von viermotorigen Bombern beobachtet werden. Ohne Ersicht lösten die Amerikaner ihre Bomben aus. Durch ihre wahllose Bombardierung wurden wieder wie bei den Angriffen vorher fast ausschließlich Wohngebiete getroffen.

Auf dem Rückflug der USA-Bomber kam es erneut zu Luftgefechten, in denen die deutschen Jäger durch immer neue Plattenhöfe durch die feindlichen Jagdperren hindurch die bereits angegriffenen Bomberpuls fortlaufend beantragten. Eine Anzahl weiterer Bomber fiel hier den deutschen Kanonen und Maschinengewehren zum Opfer. Daß es den Amerikanern auch diesmal nicht gelungen ist, mit dem verstärkten Jagdschutz einen zuhöchsten Sicherheitskoeffizienten für die Bomber einzufahren, beweist die Zahl von 48 abgeschossenen viermotorigen Flugzeugen gegenüber 19 vernichteten USA-Jägern.

Auch die von Italien aus gestarteten Bomberverbände der 15. USA-Luftflotte, die gegen den Wiener Raum operierten, waren heftigen Angriffen deutscher Jagd- und Fernjägergeschwadern ausgesetzt. Sie wurden von unseren Verteidigungskräften bereits beim Anflug über den Alpen gestellt. Obwohl auch hier starke Fernjagdverbände einen Ring um die Bombergruppe zu ziehen versuchten, konnten unsere Jäger immer wieder zu den Bombern vordringen. Besonders im Wiener Becken führten die kühnen deutschen Jagdangriffe zu Abschlußfolgen, während sich beim Rückflug im Gebiet des Reichsleeres nochmals ein Höhepunkt der Luftschlacht entwickelte. Insgesamt führten die Attacken der Jäger und Fernjäger zur Vernichtung von 31 Bombern und 5 Jägern über Südostdeutschland.

Durch den Ausfall von zusammen 103 Flugzeugen, wobei mit 79 Bombern wieder ein beachtlicher Prozentsatz an viermotorigen vernichtet wurde, haben die Amerikaner für ihre Terrorangriffe auf Deutschland damit wieder einen hohen Preis zahlen müssen. In der Nacht zum Donnerstag wurden weitere 26 Flugzeuge

ausgeworfen, in 24 Stunden insgesamt 139 britische und nordamerikanische Flugzeuge, darunter 116 viermotorige Bomber, die zu Terrorflügen gegen das Reich im Laufe des 24. Mai und in der Nacht zum 25. Mai gestartet waren. Dazu kommt die Zahl der über den italienischen Raum und den besetzten Westgebieten abgeschossenen feindlichen Maschinen, die im Augenblick noch nicht feststeht, aber nochmals etwa 15 Flugzeuge betragen wird.

Die Anglo-Amerikaner haben also in wenigen Stunden wiederum über 150 Flugzeuge mit weit über 1000 Mann fliegenden Personals verloren.

Logang in den Händen der Japaner

Der Tokio, 25. Mai. Frontmeldungen aus der nordwestlichen Front besagen, daß nach dem Generalangriff vom Mittwoch Logang in die Hände japanischer Heeresverbände gefallen ist.

Bald nach Beginn des Sturmes auf Logang eroberten japanische Truppen am Mittwoch den nördlichen und westlichen Teil der besetzten Stadt. Dieser Angriff auf Logang wurde mit besonderer Geschwindigkeit durchgeführt, um den Feind an der Durchführung seiner Pläne der verjüngten Erde zu hindern und dadurch diese kulturhistorisch bedeutsame alte Stadt so weitgehend wie möglich vor den Verwüstungen des Krieges zu bewahren. Der Feind wurde durch diese schnellen Maßnahmen in eine Ecke der Stadt gedrängt und wird nun schnell aus einer

Strecke nach der anderen verjagt. An diesem Angriff gegen Logang nahmen auch frische Einverbände, die in südlicher Richtung aus der Provinz Shanxi und dann in östlicher Richtung längs des westlichen Abschnittes der Lunghai-Bahnstrecke vorrückten, teil.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Berlin, 25. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Hans Pickenbrock aus Essen, Kommandeur der am 13. April im Wehrmachtbericht genannten brandenburgischen 208. Infanteriedivision; Hauptmann Richard Krause aus Obereschleben, Bataillonskommandeur in einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment; Hauptmann d. R. Ernst Hoffmann, Kompaniechef in einem rhein-moselländischen Grenadier-Regiment, geboren am 26. Dezember 1918 in Stuttgart als Sohn des Pfarrers Gustav H.; Oberleutnant Hermann Stachelhaus aus Duisburg, Kompaniechef in einem norddeutschen Grenadier-Regiment (mot.); Feldwebel Wilhelm Krenz aus Gradau (Westfalen), in einem niederländischen Jägerbataillon; Oberjägermeister Hans Kuder aus Darmstadt, NS-Schütze in einem württembergisch-badischen Panzergranatier-Regiment.

Ritterkreuz für Marinebeschlushaber

Der Berlin, 25. Mai. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Befehlshaber des deutschen Marinekommandos Italien, Konteradmiral Wilhelm Weenden-Bahlken, geboren am 25. Juni 1897 in Brauk, Kreis Oldenburg.

„Alarmstufe zwei!“

Ständige Bereitschaft an der Küste — Von Kriegsberichterstatter D. Vormstein

(St.) An der Kanalküste.

„Alarmstufe zwei!“ Wie ein flammender Reduziert steht das schwerwiegende Wort irdisch und ohne jede Vorbereitung im Raum. Für einen Augenblick verhält das läbliche Getriebe im Gefechtsstand des Regiments, denn dieses Wort bedeutet alle anderen, es hebt alle gewohnten Tätigkeiten auf und fordert unverzüglich sein Recht.

Draußen blaut ein heiterer Frühlingshimmel. Im Park schlagen die Finken, eine Amsel singt aus der turrigen Nische ihr liebliches Lied. Hoch oben in der kristallinen Klarheit des jungen Frühlingstages brausen zwar einige Ketten feindlicher Bomber, aber das ist ein so alltägliches Bild, daß man es nicht zu dem erregenden Befehl in Beziehung setzen mag.

Der Kommandant greift zum Fernsprecheinrichtungsbüro — alle anderen Gesetze sind sofort zu trennen! Es dauert keine Minute, da ist im höher arbeitenden Netz der telephonischen Kreuz- und Querverbindungen der Ursprung des auslösenden Alarms festgestellt. Argwohn voran an der Küste im Bereich des Regiments hat sich vor das strahlende Blau des Himmels mit einem Male eine dicke graue Nebelwand gelagert und wälzt sich nun schwer und träge, das Licht der Sonne gierig aufsaugend und eine herbe Kühle um sich breisend, den Strand entlang. Wer mitten drin steht, sieht kaum noch wenige Meter weit, so jäh und süßlich, ja selbstlich kriecht der Nebel und kühlt die zur Ebbezeit in dummer Stille liegende Küste und die Stützpunkte der Grenadiere ein. So schnell und so seltsam wuchs die selbst für die Flakflotte eigenartige Erscheinung, daß sie zunächst nicht einwandfrei gedeutet werden konnte; war es nur ein Naturphänomen, oder schloß sich da eine künstlich aufgebauete Wand heran, die einen alles verbergenden Schleier vor das Meer legen sollte?

Es ist eine selbstverständliche Pflicht des Soldaten an der Küste, allen ungewohnten Erscheinungen zu begegnen. So erstarrt sich als blitzschnelle Reaktion auf das zuerst zweifelhafte Ereignis der Befehl: Alarmstufe zwei! Jeder Soldat weiß, was das bedeutet, da es nichts anderes heißt als: Feind greift an! Und daß es damit zugleich die Forderung zur höchsten kämpferischen Bereitschaft einschließt.

Draußen am Strand tritt im lässlichen Dienst eine lauernde Patrouille ein. Geprannt mit allen Sinnen lauscht jeder hinaus in das unwirkliche Grau und bohrt die Augen in den Nebel. Wie blaue Scherben verstreut die Posten im Dämmerlicht. Sie schreiten durch die unabhäutbare Wand immer weiter dem Meer zu, das seine Wasser weit zurückgezogen hat, um sie bei Hof

wieder gegen die flachen Dünen vorzupressen. Die Posten haben einen weiten Weg, um den Durchbruch durch Nebel und Wall zu gewinnen und endlich das Meer und den blauen Himmel wieder zu erreichen. Stumm liegt die Unendlichkeit der Wasserfläche vor ihnen. Sie zeigt zwar kein Merkmal, das als Gefahr gewertet werden könnte, aber das entbehrt die Männer nicht ihrer Pflicht, weiter draußen zu bleiben und den ihnen Wahrscheinlichkeit anbeholdenen Raum aufmerksam zu beobachten. Sie sind das gewohnt, denn sie wachen ja Tag und Nacht. Ihre Sinne sind geschärft für alle Dinge, die sich außerhalb des Normalen bewegen. Heute aber blicken sie besonders angestrengt hinaus. Die Augenlider jucken sich in einem schmalen Strich zusammen, denn das unablässige Starren in die grenzenlos Weite über den glühenden Wellen strengt an und verlangt höchste Konzentration.

Der Befehl „Alarmstufe zwei“ wird bald aufgehoben. Es ist zweifellos erwiesen, daß atmosphärische Strömungen den felsamen Spiel bewirkt haben. Aber es ist nicht so, als hätte das Leben in dem verobohlenen Stützpunkt zurück in behagliche Gemütsruhe. Wer den Zustand während und nach einem solchen alarmierenden Befehl aufmerksam beobachtet hat, der findet, daß in beiden Fällen kaum eine Veränderung des alltäglichen Bildes eingetreten ist. Was sein, daß der Ruf „Alarmstufe zwei“ für einen Moment nur eine noch spärlichere Spannung, eine noch lebendigere Aufmerksamkeit auf Kernen und Sinne bewirkt, aber dieser Zustand der Erwartung bleibt ständlich. Er ist das Lebensgesetz, unter dem die Männer stehen und dem sie in jeder Sekunde bedingungslos zu gehorchen haben.

Der helle Tag und die schwarze Nacht sind an der Küste gleich hart und mühsam. Sie fordern nicht nur körperliche Festigkeit sondern ebenso viel innere Kraft im Ertragen und Ueberwinden. Die Nacht schenkt jedem Soldaten abgemessene vier Stunden Schlaf, die übrigen Stunden sind ausgefüllt mit Wachen und Streifgängen am Meer. Nur jede fünfte Nacht gehört dem Soldaten ungeteilt, da dann er ausruhen, ohne von der Abwesenheit aus dem feinen Schlaf gerüttelt zu werden. Wachenabende und Offiziere, die Nacht für Nacht ihre gewohnten Kontrollgänge ausführen, haben unter dem gleichen unerbittlichen Gesetz der Pflicht, das keinen auslöst, „Alarmstufe zwei“ — fragst einer und laßt. „Was heißt das schon? Das haben wir, ausgesprochen oder nicht, alle Tage!“ Eine Ueberraschung bedeutet der Befehl keineswegs. Auf die Forderung „Feind greift an“ sind die Männer stets gefaßt. Der Befehl kann sie zu keiner Stunde, wenn auch immer sie sein möge, unvorbereitet treffen.

Der Pampas-Peter.

Zugenderinnerung von Konrad Zeißler.

Als Peter zu uns kam, hatten wir erst, daß er noch nie ein Pferd in die Schwemme getritten hatte, ja daß er sich vor den Pferden fürchtete. Er wagte sich kaum in deren Nähe. Auch um die Dohlen und die Rabe machte er einen großen Bogen. Peters Jüngerlichkeit war für uns eine lustig sprudelnde Quelle des Spotts. Wir sahen, daß Peter nur ungern ins Wasser ging und den Grund vorfichtig mit den Füßen abtastete. Er war schön und voller Angst beim Baden.

Auch vor uns fürchtete er sich. Deshalb permittierten wir ihn. Es machte uns Spaß, ihn zu peinigen. Am liebsten hätte er uns gemieden. Aber das ging nicht. Denn sein Onkel, der alte Gütner, wollte nicht, daß er ein Stubenhocker und ein Bücherwurm blieb. Er sollte so werden, wie wir es waren. Und da hielt er es für richtig, uns den Peter ganz zu überantworten. Der Junge war unser Lifer. Er litt.

Nach etwa einer Woche begann sich aber unser Verhältnis zu Peter zu ändern. Denn er vertraute uns an, daß er einen größeren Bruder in Amerika habe, in Südamerika, dort, wo die Pampas ohne Ende sind. Peters Bruder war auf dieser Pampas zu Hause. Er ritt hinter wildgaloppierenden Herden, warf seinen Hasso, jagt mit Leichtigkeit die stärksten Tiere, schoß unschlagbar, war der vollkommenste Gaucho, den wir uns vorstellen konnten.

Auf den Pampas! Es war nicht einer unter uns, der nicht gern und sofort dorthin gegangen wäre. Und der Peter wollte mitmachen! Alles war schon besprochen. Er mußte nur noch etwas älter werden. Dann wollte ihm der Bruder das Reitgeld schicken und ihn zu sich nehmen, diesen Peter, den Partien und Schwämmchen, während wir, die wir die Pferde in die Schwemme ritten, zu Hause bleiben mußten. Der Gedanke war uns unermesslich.

Wir nahmen dem Peter das Besprechen ab, uns nachzuholen, sobald er drüben auf den Pampas war. Peter meinte, das ließe sich machen; sein Bruder sei ein vernünftiger Mensch, der jedem gern helfe.

In diesem Sommer hatten wir nur einen Gesprächsstoff: die Pampas. Und Peter war nun nicht mehr die Pflaume unseres Spottes. Er war nicht mehr der Gequälte, Geflozene, Verfolgte, Verhöhlte. Er wurde zum Mittelpunkt unserer Gesprächs. Wenn wir zusammenkamen, erzählte er uns

Geschichten, und wir hielten ihm zu. Wir demüteten uns, durch Wort und Tat gutzumachen, was wir an dem Jungen gemindert hatten.

Peter spielte unsere Spiele nun zwar mit. Aber er war nicht mit dem Herzen dabei. Oft sah er, während wir tobten oder uns schlugen, abwärts und sah zu. Beim Baden blieb er fern und misstrauisch. Er glaubte immer, wir wollten ihn mit dem Kopf ins Wasser schieben. Wir bekamen ihn nicht dazu, die Pferde mit uns in die Schwemme zu reiten. So blieb er bis zum Schluß der Ferien.

Als Peter abfuhr, brachten wir ihn zum Bahnhof. Wir tobten am Tage entlang, solange der Sand, und dann liefen wir noch ein Stück hinterher. Peter hatte uns versprochen, im nächsten Jahr wiederkommen und die Antwort von seinem Bruder mitzubringen, an den er inzwischen schreiben wollte.

Wir sprachen mit dem alten Gütner über diesen Bruder, obwohl uns Peter verboten hatte, seinem Onkel etwas von unseren Vätern zu erzählen.

„Peter hat ja gar keinen Bruder!“ lachte uns Gütner aus. „Der Junge hat euch was vorgespielt, und ihr Vammelad seid drauf reingefallen! Verückt! Pampas! Aber so etwas kommt vom Bücherlesen und vom Stubenhocken!“

Wir waren entsetzt. Der Peter sollte etwas erleben, wenn er wiederkam!

Aber je mehr Zeit verging, desto mehr kamen wir zu der Ueberzeugung, daß Peter nicht geschwindelt haben konnte.

Wir wurden ein Jahr älter. Unsere Sehnsucht nach dem Pampas wuchs. Wir gedenken den Schreibband der Pampas-Gauchos, trugen die Zeichen dieses Bundes und hielten des Reichs Beratungen ab.

Der Peter kam wieder. Er zeigte einen Brief seines Bruders vor, allerdings ohne Briefumschlag. Den habe er, wegen der Post, einem Sammler überlassen, behauptete er. Kein Postleib bestand mehr für uns: dieser Bruder lebte. Und wir würden zu ihm fahren!

Auch in diesem Jahr ritt der Peter die Pferde nicht in die Schwemme. Er fürchtete sich noch immer vor den Dohlen. Aber wir verachteten ihn deshalb nicht. Er erzählte uns Geschichten. Wir hörten zu. Alles, was mit unserer Fahrt nach den Pampas im Zusammenhang stand, besprachen wir ausdauerlich mit ihm.

Aber wir kamen nicht hin. Wir sahen den Peter nicht

noch einmal. Der alte Gütner erzählte uns ein paar Monate nach der Abreise des Jungen, dessen Eltern seien mit ihm nach dem Westen des Reichs gezogen.

Und es stimmte doch: Er besah seinen Bruder auf den Pampas. Er besch übernahm seinen Bruder. Er hatte die e Bruder erkunden. Für uns. Und wir hatten ihm geglaubt.

Ein wenig schämten wir uns, daß wir ihm den Pampas-Bruder geglaubt. Aber dann dachten wir an die Geschichten, die uns der Peter erzählt, an die Spannung und die Aufregung, in der wir gelebt. Und wir kamen zu der Ueberzeugung, daß Peter uns nichts schuldig war.

Besuch aus Wien.

Die Königin Marie-Antoinette, die unter dem Vell der Jakobiner starb, war bekanntlich eine Tochter Maria-Theresias. Als Josef der Zweite, ein Sohn der Kaiserin, die Schwester in Paris besuchte, rief die österreichische Sprache des Deutschen manchen peinlichen Ausbruch hervor. Daß er aber Ausdrücke von den italienischen Höfen erzählte, hat man ihm weniger verübelt. So ahnte er besonders auf die Redeweise des Königs von Neapel nach, wenn er in seiner Einfachheit die erste Kammerfrau seiner Gemahlin auflehte, ihm wieder Zutritt zu dem Schlafzimmer zu verschaffen, aus dem ihn die Königin verbannt hatte. Aber Josef zeigte seine Offenherzigkeit nicht nur beim Erzählen von Anekdoten. Er erlaubte dem Könige auch einige ungewisse Ratschläge: „V. Ludwig dürfe sich in seinem Schlosse nicht von aller Welt abschließen, sondern müsse Paris kennen lernen und in jeder größeren Stadt seines Landes eine Prillang Wohnung nehmen. Und als Marie-Antoinette ihrem erkrankten Bruder — wie die Hofdame Henriette Campan in ihren Erinnerungen berichtet — mitteilte, sie habe ihm im Schlosse eine Reihe von Männern herrichten lassen, da lehnte der Kaiser ab. Auf Reisen pflegte er „im Roboret“ zu schlafen. Die Schwester wies in beweglichen Worten darauf hin, daß er völlig frei und allem Lärm fern sein müsse. Es half alles nichts. Josef, den man den Deutschen genannt hat, dankte und fügte hinzu, er wisse sehr wohl, das Schloß sei groß, und man habe viele Salunen darin herbergen, so daß auch für ihn ein Platz überflüssig sein würde. Aber der Kammerdiener hatte ihm bereits in einem Gasthose das Feldbett aufgestellt.



Neues vom Tage

Reichsminister Dr. Lammers 65 Jahre alt

Berlin, 25. Mai. Wie die meisten der im politischen Führerkreis vereinigten Männer hat der Weltkrieg auch Dr. Hans Heinrich Lammers in seine harte Schule genommen. Als Hauptmann frontbewährt, mit dem EK 1 ausgezeichnet, trat Dr. Lammers, als er dem Vaterland nicht mehr mit der Waffe dienen konnte, in die Verwaltung besetzter Gebiete ein. Dr. Lammers dokumentierte in der Spätzeit seine Überzeugung offen damit, daß er lange vor der Machtübergabe in die Nationalsozialistische Partei eintrat. Nach der Machtübernahme ernannte der Führer Dr. Lammers zum Staatssekretär in der Reichskanzlei, bald darauf erfolgte die Ernennung zum Chef der Reichskanzlei und später die zum Reichsminister. Dr. Lammers brachte in seine hervorgehobene und exponierte Stellung nicht nur den bewährten, kampfbekanntesten Charakter mit, sondern auch das abwegene wissenschaftliche Rüstzeug wie auch die politische Erfahrung, die er sich seit 1920 als Referent im Außenministerium erworben hatte. Der nationalsozialistische Stil tritt in der Arbeit der Reichskanzlei besonders deutlich hervor. Dr. Lammers besondere Aufgabe ist der stetige Kontakt mit dem Führer selbst, dem er die Vorschläge in letzter, von ihm selbst erwogener und durchgeführter Form zur Entscheidung vorlegt. Zum weiteren Aufgabenspektrum des Ministers gehört ferner die Verwaltung der besetzten Gebiete, für die er ja bereits im letzten Kriege seine besondere Signatur bewiesen hatte. Dr. Lammers ist außerdem Mitglied des Geheimen Kabinettsrats und des Ministerrats für die Reichsverteidigung. Ferner liegt ihm ob, alle Geheime und Erlasse des Führers im Reichsgesetzblatt gegenzuzeichnen.

Eine Fülle von Aufgaben und eine gewaltige Bürde von Arbeit liegen also auf den Schultern des nunmehr 65jährigen Mannes. Allein er ist die Persönlichkeit, die zu bewältigen seine Freude, urfröhliche, sportliche Natur, sein von höchstem Humor geprägter, unerbittlicher Optimismus und sein tief gegründeter Glaube an die deutsche Sendung geben Dr. Lammers in jeder noch so schwierigen Situation die Kraft, auch die schwersten Hindernisse zu überwinden und Herr der Lage zu bleiben.

Korpsführer Kraus 50 Jahre alt

Der Korpsführer des NSKK, Erwin Kraus, vollendet am 25. Mai sein 50. Lebensjahr. Als Führer der motorisierten Kampfschwärme, deren aktiver Führer und Führer zu 80 v. H. bei allen Wehrmachtteilen und den NSKK-Fronteinheiten im Kampf stehen, hat er den Einsatz des NSKK in totalen Kriegen selbstbewußt weiter geföhrt. Unter seiner Führung hat das NSKK eine Reihe neuer Aufgaben an den Fronten und in der Heimat für Wehrmacht und motorisierte Kriegswirtschaft übernommen und führt sie im alten Kampfsitz erfolgreich aus. Die besondere Aufmerksamkeit des Korpsführers gilt der Berufsbildung der motorisierten Ausbildung des deutschen Kraftfahrers in Wehrmacht, Wirtschaft und Landwirtschaft.

Korpsführer Kraus wurde im Jahre 1894 zu Karlsruhe geboren und studierte an der Technischen Hochschule seiner Vaterstadt Maschinenbau. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges meldete er sich als Kriegsfreiwilliger und nahm als Infanterist an den Kämpfen um Langemarck und Ypern 1914 teil. Später wurde er nach seiner Entlassung aus dem Lazarett als Leutnant d. R. zur Fliegertruppe, nahm nach Ausbruch der Novemberrevolution als Führer einer NS-Kompanie an der Niederschlagung des Sozialistenaufstandes teil und kämpfte wiederum als Flieger, für die Befreiung Oberschlesiens von den polnischen Insurgenten und des Baltikums von den Bolschewiken.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Wehrdienst betätigte er ähnliche Stellungen in Industrie und Luftverkehr und wurde durch seine Sachverständigkeit für das Kraftfahrzeugwesen in München und Stuttgart. 1923 trat Korpsführer Kraus der NSKK bei. 1930 wurde er mit der Führung der Gruppenstaffel Südwest beauftragt und gleichzeitig zum Chef des Amtes Technik des NSKK ernannt. 1933 berief ihn Reichsleiter Hühnelein in die Korpsführung nach München und ernannte ihn gleichzeitig zum Kraftfahrereinspektor Süd. 1935 wurde er Inspektor für technische Ausbildung und Geräte des NSKK. Nach dem Abtritt des Korpsführers des NSKK, Reichsleiter Adolf Hühnelein am 18. Juni 1942, ernannte der Führer Obergruppenführer Kraus zum Korpsführer des NSKK.



(7. Fortsetzung)

Wir wurden jedoch nicht am Ende der Fahrt auf Grund eines glänzenden Abgangsgeräusches die Erlaubnis erteilt, eine Fahrt über die Alpen mitzumachen.

Niemand kann begreifen, was das für ein Ereignis war, als der schwere Blauwagen, von sechs Pferden gezogen, sich in Bewegung setzte, gelenkt von einem fastmäßig malenden Blaukittel.

Wir waren noch keine vier Stunden unterwegs, als uns eine ferne dunkle Kuppe begegnete, die von einem Italiener angeleitet, der den Weg gebirgt werden sollte. Voraus der Kuppe mit den Berggipfeln und einem Regenwurm unter dem Arm, dazu den Mellemann auf der Schulter. In der Mitte der Kinder der Dolmetsch, der heruntergekommenen, früher selbständig gewesener Viehhändler, den unsere Führer gut kannten und dem sie einige Scherzreden zuriefen. Den Schluß machte der Italiener, dem die Herde folgte.

Während bog im schürstigen Trab ein Blauwagen um die Felswand. Wir kamen gerade noch an ihm vorbei. Aber die Herde vermochte nicht mehr rechtzeitig auszuweichen. Es gab ein fürchterliches Durchdröhnen. Die Treiber lodten, lodten, suchten, bliffen, der Postillon war ein Ummel, pochte auf seine Eigenschaften als Staatsdiener und schob mehr Böllerfalsen mit seiner Peitsche ab.

Der Herrwart war unbeschreiblich. Die Kuppe brüllten, die Hände rüfften, von den Pferden schlug das eine über die Stränge und zogen aus den Blauwagen zu halten.

Die Tür hinter Hand öffnete sich, und ein Gesicht kam zum Vorschein — ein Gesicht, wie ich noch keines im Leben gesehen hatte: Sie sah aus, Agnes! Wenn es dir Spaß macht, kannst du gut ein hübsches Umkleehaube halten. Aber geht nicht zu weit an den Rand, Bambino.

Unser Führer wollte schon die Peitsche zum Weiterfahren schwingen, als wir ihm von links und rechts in den Arm fielen.

Der Ueberfall auf einen deutschen Dampfer

Berlin, 24. Mai. Wie im Wehrmachtbericht vom 24. Mai gemeldet, wurde in den Mittagsstunden des 23. Mai in einem Vorhafen von Bilbao ein deutscher Dampfer durch ein feindliches Unterseeboot angegriffen und versenkt. Der Dampfer erhielt zwei Torpedotreffer und brach auseinander. Ein Besatzungsmitglied wurde getötet, ein weiteres schwer und sechs andere leicht verletzt. Der Ueberfall auf den deutschen Dampfer erfolgte weit innerhalb der spanischen Hoheitsgewässer, stellt also einen neuen flagranten Völkerrechtsbruch dar, der sich würdig an den Ueberfall auf die "Albatros" und an die zahlreichen Angriffe anglo-amerikanischer Flugzeuge auf Kruz-Kreuz-Schiffe und Lazarettzüge anreihet.

Splionage bei schwedischen Industriewerken aufgedeckt

Stockholm, 25. Mai. Vor einigen Tagen war von der Söderberger Polizei bei mehreren schwedischen Industriewerken Splionage festgestellt worden. Wie sich herausstellte, stehen hinter dieser Handelsplionage amerikanisch-englische Agenten. Eine amtliche politische Mitteilung darüber belagt, daß die beiden verhafteten schwedischen Staatsangehörigen in amerikanischem Auftrag die Lieferung schwedischer Erzeugnisse nach Deutschland ausploniert hätten.

Es ist noch nicht bekannt, ob die Auftraggeber in der USA-Gesandtschaft sitzen. Dieser Fall erinnert an die feinerzeitige Bemerkung norwegischer Schiffe in Göteborg durch ein Mitglied der britischen Gesandtschaft. Man wird nicht zusehen, diese Splionage mit dem Vorfall der USA-Abgesandten Griffo in Zusammenhang zu bringen, der bekanntlich seit einiger Zeit auf die schwedischen Firmen einen Druck ausüben versucht, um sie zur Einschränkung ihrer Ausfuhr nach Deutschland zu zwingen. Vermutlich haben die USA-Unterhändler sich die Unterlagen für ihre Verhandlungen mit den schwedischen Firmen auf dem Wege über die Handelsplionage zu verschaffen versucht.

„Ich komme aus einem Massengrab“

Was ein Rumäne über die Sowjetgrenze berichtet
Bukarest, 25. Mai. Vor uns stand ein Rumäne von etwa 50 Jahren mit Namen George Bogulescu. Sein außerordentlich kräftiger Oberkörper ruhte in einer zu engen Jacke die Beinleder dagegen schienen viel zu lang zu sein. Er wurde bewußtlos von rumänischen Soldaten aufgefunden und in aller Eile neu eingekleidet, nachdem seine eigenen von Blut verstrickten Kleider ihm schmerzhaft vom Leibe entfernt worden waren.

„Ich komme aus einem Massengrab“, begann der Flüchtling seinen Bericht, „und verstande es nur einem Wunder am Leben geblieben zu sein. Ich war einem Arbeitskommando zugeteilt worden, das aus den zurückgelassenen Einwohnern meines Dorfes Fabriken und der benachbarten Ortschaften zusammengestellt worden war. Wir wurden zum Ausbau einer Eisenbahnlinie am Rande eines Waldes eingeteilt. Nach einer Woche anstrengter Arbeit brachen viele von unserer Mannschaft zusammen, da es über jede menschliche Kraft ging, 18 Stunden täglich Schichten zu arbeiten, Unterwürfe herzustellen, ohne genürende Nahrung zu erhalten. Da wir langsam starben, sah ich mich dem Tode entrichten. Ich erkrankte, erkrankte, nicht zur Arbeit gehen zu können. Der politische Kommissar Solowjewitsch befohl uns, trotzdem er unsere vollkommen erschöpften Zustand sah, auf der Stelle die Arbeit aufzunehmen. Obgleich er uns mit dem Tode drohte, waren wir nicht imstande, bis zum Arbeitsort zu gehen. Darauf wurden wir von den herbeigerufenen NKWD-Truppen umzingelt, gefesselt und mit Kolbenhieben zu einem der 3 Kilometer entfernten und abgelegenen Steinbruch getrieben. Endlich kamen wir bis zu der genannten Grube, wo man uns am Rande des Abgrundes aufstellte. Die Bolschewiken fingen nun an, die Gefesselten durch Genickschüsse umzuliegen. Als mein Nachbar tot in den Graben fiel, stürzte ich mich selbst hinab und der für mich bestimmte Schlag hat mir nur das linke Ohr abgerissen. Ich verlor nur auf kurze Zeit die Besinnung und hörte, wie die bolschewistischen Henker Erde in den Graben schaufelten und sich dann, des Meidens müde, entfernten. Glücklicherweise war es inzwischen vollkommen dunkel geworden, und ich konnte mich mit letztem Kraftaufwand aus dem mich bedeckenden Erdschichten herausgraben und aus der Grube klettern. Die ganze Nacht schliefte ich mich durch den Wald bis zu den rumänischen Linien, wo ich besinnungslos liegen blieb.“

Aus Stadt und Land

Altensteig, 25. Mai 1944.

Pfingstliches Lied

Von Heinrich Knäuper
NSK Junge Vorkämpfer
Siehst du vor jedem Tor,
Fürtlich rührt ein leiser
Wind der Blättlein Flor.
Reifer Tulpen Freudenflammen,
Loh'n mit frühem Mohn zukommen,
Alle, die vom Lichte kommen,
Glühn zum Licht empor!

Duftend weht ein Brodem
Grüner Saat entfang,
Gottes Schöpferodem
Kaulcht im Sphärenklang,
Lerchen, die zur Sonne klimmen,
Lerchen, die im Blau verflümmen,
Tubeln mit gelassen Stimmen
Sellen Lobgesang!

Spürt ihr, wie das Leben
Wandermüchtig freist,
Uns im Händegeben
Lichte Wege weist?
Dah auch wir uns freigerungen,
Sieghaft Raht und Not bezwungen,
Rühmet wie mit Feuerzungen
Der lebendige Geist!

Amtsübergabe von Frauenschaftsleiterin Frau Brudi

Der Feier der Amtsübergabe der neuen Frauenschaftsleiterin von Altensteig, Frau Brudi, wurde ein Führerwort vorangestellt von gerade für die Zeit großer Bedeutung:
„Ein Wille muß uns beherrschen, eine Einheit müssen wir bilden, eine Disziplin muß uns zusammenschließen, ein Gehorsam, eine Unterordnung muß uns alle erfüllen, denn über uns steht die Nation. Wenn wir diese Erkenntnis in uns aufnehmen und zu einem heiligen Befehl werden lassen, dann wird das, was wir hier in dieser Gemeinschaft sehen, sich ausweiten und unser ganzes Volk zusammenschließen zu einem einzigen Willen und damit auch einer Kraft.“

Die Jugendgruppe der NS-Frauenschaft war das tragende und geliebte Element der Feier. Mit sehr viel Geduld und freundlicher Wärme gaben die jungen Frauen der Feier einen festlichen Glanz. Tische und Bühnen waren geschmückt mit Blumen geschmückt. Mit geschlossenen Chören repräsentierte die Jugendgruppe ein hervorragendes, gut geschultes Stimm-Material.

Der Ortsgruppenleiter, Pg. Wieland, gab seiner Freude Ausdruck, daß die Frauen so zahlreich erschienen sind und begrüßte die Kreisfrauenschaftsleiterin, Frau Düring. Er wünschte, daß auch die künftigen Veranstaltungen der NS-Frauenschaft, so insbesondere die Hirtabende, des gleichen Interesses und den gleichen Erfolg finden würden. Nachschonend kam er nochmals auf die vielen Verdienste der leider verstorbenen Frauenschaftsleiterin Frau Schmittiger, zu sprechen. Die versammelten Frauen haben sich dazu zu einem stillen, ehrenden Gedenken. Sodann gab der Ortsgruppenleiter bekannt, daß Frau Brudi, die bislang als Sachbearbeiterin von „Mutter und Kind“ erfolgreich tätig war, für das wichtige Amt der Frauenschaftsleiterin bestimmt worden ist. Er forderte alle Frauen auf, Frau Brudi ihr Amt nach Kräften zu erleichtern und zusammenzuführen in sanftem Glauben an den Führer und alle Kleinmütigen und Verzogenen aufzuwecken.

Der Grundgedanke der Ansprache der Kreisfrauenschaftsleiterin, Frau Düring, an die Frauen waren die Worte:

„Dem Volk allein, das sein Herz hart und blank hält, perleht das Schwert Regen und Sieg!“ Die Kreisfrauenschaftsleiterin gab in tiefstürzender Weise ein lebendiges Bild der großen Ereignisaufgaben der Frauen, die das Schicksal Deutschlands mittragen und für den Sieg mitverantwortlich sind. Frau Düring forderte die Frauen auf, die Heimkehr der NS-Frauenschaft fleißig zu besuchen, um immer mehr eine politische Ausrichtung zu erfahren.

Dann überreichte sie in feierlicher Weise Frau Brudi die Nadel als Frauenschaftsleiterin. Die Jugendgruppe der NS-Frauenschaft gratulierte der Frauenschaftsleiterin zu ihrem neuen Amt und

„... Mädchen! — tiefen wir einmütig, bis er denn das Staubchen gesehen hätte!“

Er meinte, er wäre doch nicht blind, erhob aber feinerlet Einwand, als wir von anderen Ethen kletterten und uns auch die Gegen beladen.

Die Herde war endlich vorüber, trotzdem verweilten wir noch. Keines wußte, wie es das Mädchen auf einmal in unserer Mitte fand und sich mit uns unterhielt.

Der Postillon knallte wippend mit der Peitsche, er hatte Aufenthalt genug gehabt, und aus dem Inneren des Wagens rief die singende Frauenstimme: „Presto, Agnes! Prestissimo!“

Sie hatte gerade noch Zeit uns ihre Adresse anzuvertrauen: „Roma — Via Mamante.“

Ich drückte noch los die Klaren Gedanken, ihr nachzuspürigen und sie um den Namen zu fragen. In der Via Mamante wohnten früher noch mehr Leute.

„Angela Lupisch“, sagte sie, ich den Fuß auf dem eisernen Treiff. Sie wurde von vier Händen ins Innere getritt.

Die Tür knallte zu, der Postillon schwang die Peitsche, und bergab ging es mit der hochbeinigen Eilwaise.

Nach unser Führer knallte ohrenbetäubend. Wir kletterten auf die Höhe und holpten nach der entgegengesetzten Seite. Da Johannes sah, daß ich doch, machte er einen Veröhnungsversuch. „Wie soll sie denn ausgerechnet Lupisch heißen — du wirst dich verhört haben!“

„Kein!“ — „Auch als Zwilling vergrüßt man nicht so schnell, wenn man ein Hanswurscht geblieben wird.“

Während kniff er mich so fest in den Arm, daß ich unserem Führer einen Rippenstoß gab, so drängte ich zur Seite. „Ich hab's“, rief er, „ich hab's, Klaus! Sie wird von den Stelermärtischen Lupischen sein. Ganz bestimmt! Es ist nicht anders! Sie werden nach Hallstadt fahren und sich das Landhaus ansehen, das sie dort geerbt haben. Der Großvater hat mir vor ein paar Tagen davon erzählt.“

„Wieso kommen sie da ausgerechnet über Innsbruck?“ meinte ich kecklich.

„Sie werden uns besuchen wollen“, sagte er, spürte den Riß, den es mir gab, los die Abreisebestimmung in meinem Gesicht und lachte: „Halt, Andre!“ Dann fand er mit einem Sprung auf der beschotteten Straße und rief mich hinab.

Unser Führer schimpfte mörderisch, und wir haben es wohl nur dem Umstand, daß wir die Gefahr seines Brotherrn waren, zu verdanken gehabt, daß er nicht mit der Peitsche nach uns schlug. Ich

... gutes Stück von uns

„Da standen wir nun und wanzten uns etwas betroffen an. Keiner sprach, aber wir dachten beide das gleiche: Hanswurscht!...“

Statt der Sonne Italiens entgegenzujahren, wandten wir uns nun wieder dem regenverhangenen Himmel Innsbrucks zu. Sieben Jahre hatten wir uns auf diese Fahrt getraut und man brachte uns selbst um den Geruch. Agnes schalt letzte nicht mehr mit dem gleichen Zauber, wie nach vor ein paar Minuten. Ihr Mund blühte nicht mehr und ihre Augen leuchteten weniger hell.

Wir wagten es nicht mehr, uns voll anzublicken.

„Hans!“, sagte ich heimlich, „es ist nicht doch eine große Hartnackigkeit? Wollen wir Andre nicht besser nachlaufen?“ — „Ich sah ihn äggrer und wollte schon die Höhe in Schwung setzen, als über die Höhe der Höhe ein Wagen kam, hochbeladen mit Rillen und Säcken, voran sechs dampfende Pferde, nebenher ein ebenjüngender Fuhrmann, zwei weitere hinterdrein laufend, die sich fortwährend mit ihren großen, blanken Totenschürzen das Gesicht wuschten.“

Es gab ein lärmendes Goll, als wir in ihnen Leute erkannten, die immer bei unseren Großeltern einzutreten pflegten. Giuseppe! — Kaggi! — Ludovico! Krodol!

Ihr Deutsch war so schlecht wie unser Italienisch und ersparte uns die Feindschaft, hastigt geben zu müssen, warum und wieviel wir da mitten auf der Landstraße im Stande fanden.

Sie fragten auch nicht lange, sondern nahmen uns bereitwillig mit, denn wir bedeuteten keine sonderliche Befahrung, weil es von hier immer bergab ging, bis vor die Tore Innsbrucks. In sechs Stunden hofften sie dort zu sein.

Ich sah heute noch das Gesicht meines Großvaters, als wir vom Wagen kletterten: Schrei, Ärger, Spott, Keugler wedhellen so toll darin, daß wir schon einen Zornausbruch befürchteten.

Dann fand Johannes das erlösende Wort: „Sind die Berwandten nicht bei dir eingekleidet, Großvater?“

Eine Kachleoe ließ seinen Sand schaukeln und nahm uns alle Sorge weg. „Ihr Radenwögel! Ihr Galgenstrick! Ihr Lupischer-Lämmel!“ Mitten im Kackeschwall bekam er einen Stiefelstich und schickte sich auf ein Fuß, die Wand der Schenke als Stütze benützend. „Hat man schon so etwas gehört! —! Euer Vater wird schon schauen! Fallen auf das erste welche Frantenszimmer herein! Raden ein-fach lehr! Gleich alle zwei!“

„Großvater“, unterbrach ich ihn, „wo sind sie denn jetzt?“

„Wo werden sie denn sein? — Eine Fleische Terlaner haben sich geben lassen und frische Pferde, dann sind sie weiter, zu eu auf den Lupischer-Hof.“

(Fortsetzung folgt)



Überreiche ihr einen herrlichen Blumenstrauß. Frau Brudi dankte in kurzen Worten und bat die Frauen Altenheims um Unterstützung und rege Mitarbeit.

Zum Abschluß des Abends zeigte die Kreisfrauenchaftsleiterin beispielhaft, auf welche Weise ein Frühlingsabend wertvoll und lebendig gestaltet werden kann. Die Kreisjugendgruppenleiterin Fräulein Lang leitete ein neues Lied. Erst spät konnte der anregende Abend durch den Führergruß des Ortsgruppenleiters beendet werden.

Bei Fliegeralarm vollständig anziehen!

Es kommt immer wieder vor, daß Volksgenossen bei Fliegeralarm die Luftschutzräume nur notdürftig bekleidet aufsuchen. Im Falle eines Totalschadens sind sie dann nicht einmal mit den nötigen Kleidungsstücken versehen. Wer so leichtfertig handelt, gefährdet nicht nur seinen Erfahrungsdruck, sondern verläßt sich auch an der Allgemeinheit. Die Volksgenossen werden daher wiederholt eindringlich angewiesen, bei Fliegeralarm die Luftschutzräume nur vollkommen angekleidet aufzusuchen. Darüber hinaus wird dringend empfohlen, nicht unbedingt benötigte Kleidungsstücke zu Verwandten oder Bekannten zu verbringen, damit bei einem Totalschaden noch eigene Kleidungsstücke zur Verfügung stehen.

* Bereits ab Pfingstmontag gültig. Die Abfälle für die erste Woche der Lebensmittellisten der 63. Periode sind ausnahmsweise bereits vom Samstag, 2. Mai, zum Warenbesitz gültig.

Wm. (Zigaretten für Fleischmarken.) Ein Wmz-Wirt hatte sich wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelungs-Kaufverordnung zu verantworten. Er hatte von jugendlichen Fleischmarken angenommen und dafür Zigaretten an diese abgegeben. Der Angeklagte wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Verschärfend fiel ins Gewicht, daß der Angeklagte den verbotenen Tausch mit jugendlichen vorgenommen hat und auch annehmen mußte, daß die Fleischmarken gefälscht waren.

Rechnung. Hr. Friedrichshafen. (Günstige Finanzlage.) In der letzten Reichsrechnung wurden die Haushaltspläne für die Rechnungsjahre 1943 und 1944 gleichzeitig beraten. Dabei konnte der hiesige Bürgermeister Reimer mit Befriedigung feststellen, daß sich die Finanzlage der Stadt weiter günstig entwickelt hat. So sei es trotz der wesentlichen Erhöhung des Kriegsbudgets und der verringerten Steuererlöse möglich gewesen, die Haushaltspläne auszugleichen. Der Schuldenstand mit 25,85 RM je Kopf der Bevölkerung kann als relativ geringfügig bezeichnet werden.

Florzheim. (Schmuckwarenhandel.) Wie der Florzheimer Volksbeirater meldet, wurden bei Einbrüchen in der Nordstadt in letzter Zeit eine Reihe von Schmuckwaren, Herren- und Damenarmbändern usw. entwendet.

Eine Gantagung der DWS

Stuttgart. Der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront, Hauptbereichsleiter Fritz Schulz, berief seine Gauamitarbeiter und Kreisobmänner zu einer Arbeitstagung zusammen, um sie für ihre kriegsbedingten Aufgaben auszurüsten. Grundlegende Ausführungen von Professor Mabelung, H-Sturmabteilungsleiter Häußler, Reichshauptstellenleiter Uppmann, den Betriebsführern Hg. Götz und Hg. Groß und des Staatsrates Hg. Triebel zeigten neue Wege auf, um die Leistungen in den kriegswichtigen Betrieben trotz der zeitbedingten Schwierigkeiten noch weiter zu steigern. Gauobmann Schulz nahm zu den behandelten Problemen und den Berichten seiner Mitarbeiter Stellung und stellte fest, daß die Arbeit der Deutschen Arbeitsfront immer unter dem Leitgedanken zu stehen hat, die durch die Härte der Zeit im Arbeitlichen bedingten Schwierigkeiten zu erleichtern und die schaffenden Menschen damit zur Höchstleistung für den Endsieg zu führen.

Aus der Kriegsgefangenschaft zurück

700 deutsche Soldaten in Heilbronn empfangen. Heilbronn. Mehr als 700 aus Kriegsgefangenenlagern in Kanada, USA, Nordafrika und Neuseeland im Austausch heimgekehrte verwundete deutsche Soldaten sind in Heilbronn empfangen und empfinden hier fast das Glück, wieder in Deutschland zu sein. In einer feierlichen Ansprache übermittelte der Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsaß, General der Panzertroppe V e i l, den Heimgekehrten den Gruß des Führers und der Wehrmacht. In einem Telegramm, das der General verlas, begrüßte der Führer im Namen des deutschen Volkes die Heimgekehrten, denen er die liebevolle Fürsorge der Heimat zusichert auf das herzlichste. SA-Obergruppenführer Innenminister Dr. Schmidt überbrachte im Auftrag von Gauleiter Reichshaltbaltler Murr den herzlichsten Willkomm und den Dank der Heimat. Die Heimgekehrten, so sagte der Minister, werden erkennen, daß die Heimat nicht nur gearbeitet, sondern auch gekämpft hat. Das deutsche Volk stehe heute trotz aller Anforderungen des Krieges härter und feher denn je.

Für die Heimgekehrten gab Hauptmann Graf Schod als Vertreter der Austauschgefangenen der Kreuze Ausdruck, wieder

An Pfingsten nicht reifen, sondern wandern!

Pfingsten, das heilige Fest mit all seiner herrlichen Kraft an Blumen und Blüten, seinen in jungem Grün prangenden Wäldern und Feldern, ist ganz dazu angetan, eine Wanderung in Gottes freier Natur zu unternehmen. Was kann es denn Schöneres geben, als in den frühen Morgenstunden, wenn Geist und Körper ausgeruht, die kräftig duftenden Blüten zu durchstreifen, sich an all dem was da freudig und leicht zu erfreuen, dem trohen Klingen, Singen und Zwitschern unserer heimischen Vögel zu lauschen, die Lungen mit der reinen frischen Morgenluft vollzupumpen, oder mit einem frohen Lied auf den Lippen durch die Waldesinsamkeit zu marschieren? Solch eine Wanderung ist der beste Schlafentwerfer für unseren Körper, härkt Herz und Muskeln und schafft frohes Gemüt. Und nebenbei lernt man auch noch so manches Süßliche Erde, so manchen verschaukelten Winkel seiner engeren Heimat, an denen man früher achtlos vorüberging, kennen. Die freien Stunden, die uns das Pfingstfest beschert, wollen wir auf diese Weise nützen und neue Kräfte schöpfen für den Werttag. Reisen mit der Eisenbahn oder sonstigen Verkehrsmitteln wollen wir auf spätere Zeiten zurückstellen. Im fünften Kriegsjahr und besonders jetzt in diesen entscheidungsschweren Stunden, wo an allen Fronten die härtesten Kämpfe entbrennen können und auch teilweise schon entbrannt sind, müssen alle Verkehrsmittel ausschließlich für die Bedürfnisse des Krieges eingesetzt werden. Wer trotzdem ohne zwingenden Grund Reisen mit der Bahn unternimmt, verflüchtigt sich vor allem auch an unseren tapferen Soldaten. Deshalb: An Pfingsten nicht reifen, sondern wandern!

Ein Pfingstkränzlein bunter Brände

Über den Krieg mit seinem Grauen triumphiert immer wieder deutsche Lebenskraft. Unvergessen wird das Leid bleiben, das er dem einzelnen und der Volksgemeinschaft brachte, aber auch das vom Schmerz jenseitig gebogene Haupt erhebt sich wieder, wenn es neu vom unverwundlichen Joubert der Erdennacht angeführt worden ist. Lebensglauben zurückzugeben und ihn zu stärken, wo er sich matt zeigt, ist innere Bedeutung der Feiertage im Jahresumlauf, und Pfingsten ist zumal dazu bestimmt, Menschen und Heimatwelt innigst einander nahezubringen. Das „Liebliche Fest“, wie Goethe es nannte, ist ein Volksspiel im

in Deutschland zu sein. Es ist, sagte er, jenes Deutschland, wie wir es kannten und liebten, und für das wir gekämpft und gelitten haben. Niemals ist uns die Schönheit der deutschen Landschaft, die wir draußen in der Welt so sehr vermählt haben, härter erschienen als jetzt, da wir wieder zu Hause sind.

Stoßtrupp in Tuttlingen empfangen

Der Stoßtrupp einer württembergisch-badischen Jagddivision, die unter dem unlängst den Heldenod erlittenen Generaloberst Hude im Raume zwischen Dnietz und Jbrusch kämpfte, wurde am Mittwoch in Tuttlingen festlich empfangen. Das Ereignis war vor allem ein Fest der Jugend, welcher der Besuch dieser Frontkämpfer in erster Linie galt. Es war ein Ehrentag unserer unvergleichlichen Infanterie, deren Heldentum in den Begrüßungsworten von Kreisleiter Huber, Bürgermeister Dr. Haug und Bannführer Strenge gefeiert wurde. Be-



„Dedammi, siehet keinen Teppich mehr, als diese ewigen Fußspangen!“ - „Jawohl, Dadi, und morgen bringen wir ihn zusammen zur Annahmestelle der „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderammlung 1944“!

freundlichsten Sinne des Begriffes. Deshalb wird es auch in allen deutschen Gauen von buntem Brauchtum umjäumt. Brunnenseite werden mancherorts in deutschen Ländern an den Pfingsttagen gefeiert; das ist erst im zweiten Grade eine Wanderung für die Segenkraft der Heilquellen, wo sich naturgemäß diese hübsche Sitte besonders ausgebildet hat. Ursprünglich war der Brunnen als Wasserpendel an sich Mittelpunkt des altgermanischen Frühlingsfestes, an dessen Stelle später Pfingsten trat. Noch heute sieht man, zumal in kleinen Landschaften wie in Dörfern, die Brunnen am Pfingsttage bunt mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt. Darin dürfen wir ohne Zweifel den Rest eines alten Kultus der Heilquellen erblicken, die der Natur nach Ende der Eisperiode des Winters für die Rückkehr des sprudelnden Segensquells dankte. Es ist im allgemeinen Vorrecht besonders angelegener tugendhafter Mädchen in der Dorfgemarkung, den Ortsbrunnen von Schlacken zu reinigen und dann festlich zu zieren. Und am Pfingsttage werden dann Umzüge aller Marktschassen am den buntgeschmückten Trog mit dem meist darauf stehenden Standbild abgehalten, die zu allerlei Variationen vollkühnen Brauches Gelegenheit geben. So werden z. B. am Pfingstsonntage die neuen Wasserräder durch feierliche Einholung des Pfingstwassers eingeweiht, und in württembergischen Gegenden der „Kannenhäcker“, wie man die Herstellung der Ton- und Steingeschäfte nennt, werden neue Krüge und Töpfe zum „Pfingstborn“ mitgenommen, um daraus zu schöpfen. Regelmäßige Wallfahrten finden dort zu den Quellen und Kurbunnen statt.

Eine scherzhafte Abwandlung des geschilderten Brunnensbrauches ist es, wenn in der Nacht vor Pfingsten die Frauen durch den Mädeln ihre Blumentöpfe vom Fensterbrett entführen und um den Dorfbrunnen gruppieren. Welches von ihnen dann zuerst den Verlust bemerkt und sich sein „Blumenspendel“ heimholt, gilt als tüchtige Hausdächter, vermehrt kein Heiratsausichten bedeutet und wird auch wohl als „Pfingstkönigin“ besonders geehrt. Wen die jungen Leute aber „auf den Kieker“ haben, dem holen sie heimlich in der Pfingstnacht den Dreißelzwang oder Pfingst vom Hofe und bugstieren ihn auf die alte Dorfstraße, von woher sich der Gefoppte am belebten Pfingstvormittag das Eigentum unter Mühe und Ausgelachtwerden zurückholen darf.

sonders freudig wurde die Beschaft eines Offiziers vom Jagd-Ersatz-Bataillon des Feldregiments aufgenommen, worin er mitwirkte, daß daselbst die Patenschaft beim Bann Heuberg 408 übernommen habe mit dem Zweck, die Kameradschaft und ruhmvolle Tradition in der Jugend zu pflegen und zu verankern.

Morgen ist letzter Tag der Spinnstoffammlung. Eine Hilfe zum Sieg ist auch die kleinste Spende.

Kundfunk am Samstag, 27. Mai

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Richard Wagner, 9.10 bis 9.30: „Wir singen vor — und ihr macht mit“, 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei, 15.00 bis 16.00: Kapelle Willy Steiner spielt, 16.00 bis 17.00: Operettenmusik und wänerische Klänge, 17.15 bis 18.00: Beliebte Melodien, bekannte Kapellen, 18.00 bis 18.30: Musikalische Kurzweil, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 20.15 bis 22.00: „Festspiel der Klänge“, Wochenendunterhaltung mit Hamburger Solisten und Orchestern.

Kundfunk am Sonntag, 28. Mai

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30: Orgelkonzert, 8.30 bis 9.00: Alpenklänge, gespielt und gesungen, 9.00 bis 10.00: „Unter Schah läßt“, 10.30 bis 11.00: Musik zum Pfingstsonntag, 11.00 bis 11.30: „Frühlingsfeier“ von Glad, alte und neue Chormusik, 11.30 bis 12.00: Belchingte Musik, 12.00 bis 12.30: Dreißig bunte Minuten, 12.40 bis 14.00: Das Volkskonzert, 14.15 bis 15.00: Unterhaltung mit der Kapelle Erich Börschel und Solisten, 15.00 bis 15.35: „Der gefeierte Kater“, Wärdenspiel nach der Brüder Grimm von Alfred Trugel, 15.35 bis 16.00: Solistenmusik, 16.00 bis 18.00: Was sich Soldaten wünschen, 18.00 bis 19.00: Auserwählte Musik deutscher Meister: Sinfonie Nr. 7 in C-Dur von Franz Schubert, 19.00 bis 20.00: Bunter Melodien reigen, 20.15 bis 22.00: „Vorhand auf!“ Unterhaltungsabend mit zahlreichen Solisten und Orchestern.

Geförden

Gültlingen: Karl Bühler, 78 J.; Oberjettingen: Wolf Koll, 33 J.; Althengstett: Karl W. H. Rehrer, 62 J.; Alzenberg: Friedrich Stoll, 23 J.; Speghardt: Karl Kugale, 31 J.; Dornhan: Johannes Falg, Hafnermeister, 63 J.; Wildbad: Karl Treiber, 22 J., Adam Trauth, 51 J., Berta Lindenberg, geb. Gaiser.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Alzenberg. Vertrieb: C. H. Beck & Co. Verlag, Neudammstr. 10, Alzenberg, 3. St. Poststelle 24/100.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele. Samstag 19.30, Sonntag 15.30 und 19.30, Montag 19.30 Uhr. Der ewige Klang mit Olga Tschedowa, Eilfriede Dahig, Rudolf Prack, E. W. Borchert, O. E. Hasse, Georg Vogelsang. Spielleitung: Günther Rittau. Gebildet vom Rhythmus und der Liebe einer schönen Frau verläßt ein junger Musiker seine heimatlichen Berge, um schließlich erschüttert vom lärmenden Kunstbetrieb der großen Welt zurückzufinden zur Heimat und zur echten Kunst. Wochenschau. Jugendliche ab 14 Jahren sind zugelassen. Suche leere 1-2-Zimmerwohnung (rot. 1 1/2 Zimmer, mit Wohnküche) in Alzenberg oder in einem anderen Ort an der Bahnlinie Alzenberg-Nagold. Angebote unter Nr. 95 an die Geschäftsstelle ds. Bl. Inferate bitten wir jeweils tags zuvor anzugeben.

Morgen von 8 Uhr ab auf der Freibank. Ruhfleisch gegen halbe Marken. Das Pfund zu 60 Pf.

VAUEN pfleglich behandeln, denn wir können z.Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutern umgehen mit VAUEN-PFEIFEN NURNBERG

Der lockere, feine NIVEA KINDER PUDER trocknet glättet beruhigt. Einem ca. 15 Jährigen Zug-Ochsen verkauft. Zu erfragen in der Geschäftsst.

OSRAM-LAMPEN sind mit dabei!

Gesunde Kinder sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung. Ein schönes, starkes Erbkings-Mutter-Schwein 10 Wochen trüchtig, jetzt dem Verkauf aus Jakob Wink, Gommendart.